

## Bruhns – der Tausendsassa an der Orgel

Geboren wurde Nicolaus Bruhns (siehe Artikel rechts) im Dezember 1665 schleswig-holsteinischen Schwabstedt – zwölf Kilometer südöstlich der damals zu Dänemark gehörenden Hafensstadt Husum. Schon früh beherrschte er die Orgel und komponierte Lieder. Kein Wunder, stammte er doch aus einer Musikfamilie: Ein Opa leitete die Kapelle des Gottorper Herzogs, ein Onkel die Hamburger Ratsmusik. Vater Bruhns war der Schwabstedter Organist.

Im Alter von 16 Jahren ging Bruhns nach Lübeck, wo ein anderer Onkel Ratsmusiker war, und lernte bei ihm Violine und Viola da gamba spielen. Außerdem nahm er Orgel- und Kompositionsunterricht beim großen Dietrich Buxtehude. Während eines längeren Aufenthalts in Kopenhagen trat der junge Musiker auch bei den Hofkonzerten auf.

### Reitender Bote

Als am 2. Januar 1689 der Organist der (1807 abgerissenen) Husumer Stadtkirche St. Marien starb, beeilte sich der Stadtrat, Bruhns ausfindig zu machen – noch in der Nacht wurde wegen der Adresse ein reitender Bote zur Familie nach Schwabstedt geschickt. Im Probespiel Ende März überzeugte Bruhns dann auf ganzer Linie. Er wurde einstimmig gewählt, „da vorher seinesgleichen von Kompositionen und Traktierung allerlei Arten von Instrumenten in dieser Stadt nicht war gehöret worden“. Es wird berichtet, dass Bruhns gleichzeitig Geige und dazu mit den Füßen die Bassstimme an der Orgel spielte und dazu auch noch sang.

Solch einen Tausendsassa hätten auch andere Städte gern engagiert: Die Kieler Stadtväter intrigierten so lange gegen die Husumer, bis Bruhns drei Monate später dort zusagte. Darauf erhöhten die düpierten Husumer Bruhns' Jahresgehalt von den üblichen 400 auf 500 Gulden. Das Lockmittel wirkte: Der Musiker blieb.

Doch 1691 gab es wieder Ärger. Neue Deputierte im Amt wollten die Gehaltserhöhung zurücknehmen. Bruhns, der zum Amtsantritt geheiratet hatte und das Geld dringend brauchte, klagte beim Herzog von Gottorf. Der gab ihm Recht. So wirkte Bruhns weiter als Organist und Chorleiter in Husum, bis er am 29. März 1697 an der „Schwindsucht“ starb. Um seine fünf Kinder kümmerte sich sein Schwager, der einzige Sohn studierte Theologie. Damit war die Musikerdynastie Bruhns ausgestorben. (tos)

# Der Bauerntanz des Barockmeisters

Zum 350. Geburtstag des Husumer Musikers Nicolaus Bruhns spielt Ingo Duwensee in Altenbruch das gesamte Orgelwerk auf CD ein

VON SEBASTIAN LOSKANT

**CUXHAVEN.** Viel zu früh, nur 31 Jahre alt, starb im Dezember vor 350 Jahren der „treffliche Meister“ Nicolaus Bruhns (1665–1697) in seinem Wirkungsort Husum. Bloß zwölf Kantaten sind von ihm erhalten. Und vier bedeutende Orgelwerke – drei davon dank Abschriften, die auf den Orgelfan Johann Sebastian Bach zurückgehen. Ingo Duwensee stellt Bruhns' Tastenkompositionen jetzt auf CD und zugleich „seine“ historische Klappmeyer-Orgel in Altenbruch vor.

Der Cuxhavener Organist (Foto) tritt gegen starke Konkurrenz an, denn in den vergangenen zehn Jahren hat es einen regelrechten Bruhns-Boom gegeben. Stand der große Helmut Walcha noch ziemlich einsam da, als er 1977 in Cappel drei Stücke für seine Anthologie „Orgelmeister vor Bach“ (mit allen Lesefehlern der alten Peters-Ausgabe) einspielte, so stehen im Digitalzeitalter mehr als ein halbes Dutzend Gesamtaufnahmen des Orgelwerks auf historischen Orgeln zur Verfügung.



Foto Loskant

Da ist etwa der Niederländer Ton Koopman, der mit dem Bruhns-Werk-Quartett 2008 in St. Wilhadi Stade sein Buxtehude-Kompilium abrundete (bei Challenge Classics). Virtuoso fegt er in 7½ Minuten durch Bruhns' „Opus Magnum“, das große e-Moll-Präludium.

Seine Kollegen brauchen meist 9 Minuten, dafür erweitern sie den Kanon der vier Bruhns-Klassiker – „großes“ und „kleines“ Präludium e-Moll, Präludium G-Dur und die Fantasie über den Adventschoral „Nun komm, der Heiden Heiland“ – um zwei weitere Werke: ein Präludium g-Moll von fragwürdiger Herkunft und ein Adagio, das als Ausschnitt aus einem größeren Werk im „Husumer Orgelbuch“ von 1758 überliefert und erst 2001 veröffentlicht worden ist.

### Inniges Flötentremolo

Alle Organisten finden ganz unterschiedliche Zugänge zu Bruhns. Bleiben wir beim großen e-Moll-Präludium. Dieses Werk ist ein Musterbeispiel für den barocken „Stylus fantasticus“, eine improvisatorische Grundhaltung, bei der die Musik aus vielen Bausteinen zusammengesetzt wird.

Einige Experten sehen in ihm sogar eine Illustration des antiken Orpheus-Mythos. Danach zeichnet die ziellos wirkende Chromatik des Beginns die Schlange, die



Die rustikalen Klangfarben der Klappmeyer-Orgel in Cuxhaven-Altenbruch werden von Ingo Duwensee bildhaft eingesetzt. Foto Duwensee

Eurydyke beißt, die erste Fuge symbolisiert Orpheus' Klage um die tote Gattin, die folgenden Harfen- und Tanz-Passagen begleiten den Abstieg des Sängers in die Unterwelt und den erneuten Verlust Eurydykes, die abschließende zweite Fuge stellt die Furien dar, die Orpheus zerreißen. Diese Theatralik machte 2013 Adriano Falconi an einem Barockorgelnachbau im italienischen Ferrara (bei Brilliant) besonders deutlich. Bei ihm torkelte der Beginn geradezu giftspitzend, wurden Kontraste plastisch ausgespielt. Bedächtig-introvertiert lauschte dagegen Friedhelm Flamme 2004 in St. Petri Melle auf Feinheiten (bei cpo), auch der geradlinig-klassizistische musizierende Ungar Joseph Kelemen be-

tonnte 2007 an der Schnitger-Orgel in Norden den absoluten Gehalt des Werkes (bei Oehms). Ingo Duwensee – er spielte das ganze Halbdutzend für Dabringhaus und Grimm ein – neigt ebenfalls der klassischen Sichtweise zu. Als gelassener, aber stets gespannter Erzähler lässt er seine Figuren gern in Rede und Gegenrede plaudern, wodurch

die Musik eine zwingende innere Logik erhält. Die rustikale Farbigkeit und leichte Schwerfälligkeit seiner Orgel geben dem musikalischen Geschehen dabei so viel Nachdruck, dass sich Bildhaftigkeit fast von selbst einstellt. Da meint man dann vielleicht nicht Orpheus, aber durchaus schon einen trunkenen Seemann, einen Bauerntanz oder ein schnaubendes Pferd zu hören.

Dank der Kleinteiligkeit der Bruhns-Kompositionen kann Duwensee seine Registrierkunst voll ausspielen. Die Stärke der 1730 unter Verwendung älterer Register von Johann Hinrich Klappmeyer erbauten Orgel ist ja ihr Farbreichtum.

Sanfte Flöten, hauchige Prinzipale, knurrig-derbe Zungenstimmen über-raschen den Hörer in immer neuen Klangkombinationen.

Man nehme nur das Flötentremolo in Bruhns' Zwei-Minuten-Adagio D-Dur: In keiner anderen Vergleichsaufnahme spricht es so direkt, so innig an wie hier.

Und weil Bruhns allein keine CD füllt, ergänzt der Solist sein Programm elegant. Da einige Forscher das zweifelhaft g-Moll-Präludium Arnold Melchior Bruckhorst (1670?–1725) zuschreiben, präsentiert er zusätzlich das einzig verlässlich überlieferte e-Moll-Präludium des hannoverschen Hoforganisten. Außerdem ein anonymes vierteltes Kyrie und einen Choral aus einer Lübecker Handschrift des 17. Jahrhunderts. Auch hier überrascht Duwensees Farpalette: So urig also klang es einst in Altenbruch.

In einer 19-minütigen Zugabe stellt der Musiker die Register dann noch mal separat vor – sie sind nun fast schon alte Bekannte. Das weckt zusätzlich Interesse für das kostbare Instrument und macht die vorzügliche kommentierte Surround-Klang-CD für Orgelfreunde erst recht zum Juwel.

### Zum Weiterhören

Nicolaus Bruhns: „Complete Organ Works“, Ingo Duwensee, Klappmeyer-Orgel, St. Nicolai, Altenbruch, MDG 906 1878-6, 1 CD, 72 Minuten, ca. 20 Euro.

## Passage-Kino: Ben Kingsley als Fahrlehrer

**BREMERHAVEN.** Außer dem Bundesstart „Ein Sommer mit Mama“ läuft in dieser Woche als neuer Film im Passage-Kino „Learning to drive – Fahrstunden fürs Leben“ (täglich 15 und 20 Uhr, am Montag nur 15 Uhr).

Eine New Yorker Schriftstellerin vor dem Ende ihrer Ehe und ein indischer Taxifahrer kurz vor der Hochzeit: zwei Menschen, die unterschiedlicher kaum sein könnten und einander doch ihr Herz öffnen. Als Wendy nach 21 Jahren Ehe von ihrem Mann verlassen wird, fällt es ihr anfangs schwer, das Leben plötzlich alleine zu bestreiten. Um ihre Tochter Tasha in Vermont besuchen zu können, beschließt sie Fahrstunden bei Darwan zu nehmen.



Foto Alamedo

Im Laufe der Fahrstunden tauchen die impulsive Wendy und der strenge, aber sanftmütige Darwan immer tiefer in die so unterschiedliche Lebenswelt des anderen ein.

Patricia Clarkson und Ben Kingsley (Foto) sorgen für hinreißende Auseinandersetzungen. (nz)

## Milliardär im neuen Körper wird verfolgt

Science-Fiction-Thriller „Self/Less – Der Fremde in mir“ ist hochspannend, wagt aber nicht sehr viel

VON MAXIMILIAN HAASE

**BREMERHAVEN.** „Willst du wirklich ewig leben?“ Die rhetorische Frage aus „Forever Young“ würde die Hauptfigur des Science-Fiction-Thrillers „Self/Less – Der Fremde in mir“ mit einem glasklaren „Ja“ beantworten. Damian Hale (Ben Kingsley) hat als kompromissloser Boss eines Industrie-Imperiums Milliarden von Dollar geschaffelt und fürs Geschäft gar den Kontakt zu seiner linksliberalen Non-Profit-Tochter (Michelle Dockery) abgebrochen.

Jetzt erhält er die schreckliche Diagnose: Krebs, unheilbar. Kein Geld der Welt kann ihn vor dem nahenden Tod retten. Das heißt – doch, kann es natürlich: In schönster Sci-Fi-Tradition bietet ihm ein geheimes Unternehmen an, seinen Obersichtsgeist in einen gesunden Unterschichts-Körper umzusiedeln.

Der schwerreiche und -kranke Magnat, der von Kingsley ein recht klischeehaft herzloses Profil verliehen bekommt, nutzt seine gesellschaftliche Stellung einmal mehr aus: Als einer von wenigen kann er sich einer „Shedding“ genannten Prozedur unterziehen, die, sagen wir, noch nicht zur Perfektion ausgereift ist. Doch sie rettet sein Leben: Nach einer Art



Im neuen Körper versucht Hale (Ryan Reynolds) herauszufinden, warum er von zwielichtigen Gestalten verfolgt wird. Foto Concorde Filmverleih

übertriebenen Doppel-MRT erwacht er, klaren Geistes, im gesunden Körper eines anderen jungen Mannes, gespielt von Ryan Reynolds.

Von Albricht (Matthew Goode), dem mysteriösen Leiter der Geheimorganisation, wird er alsbald in die Vorzüge, aber auch die Unbequemlichkeiten seines neuen Daseins eingeweiht. Er zieht weit weg, nach New Or-

leans, genießt seinen jungen Körper in sexueller Hinsicht, lernt neue Freunde kennen. Natürlich wärmt die Freude nicht lang: Eigenartige Visionen und Erinnerungen suchen Hale heim, verstörende Bilder, die zum Vorbesitzer seines Zweitkörpers zu gehören scheinen.

Entgegen der Vorschriften des Unternehmens begibt er sich auf eine Spurensuche, die ihn recht bald zu dessen Ehefrau führt. Sein Körperspender entpuppt sich als Irakkriegs-Veteran, auf den es dummerweise einige zwielichtige Gestalten abgesehen haben. Nun will es Hale wissen: Wer sind diese Leute, warum verfolgen sie ihn? In welche Mächtschichten ist die Körper-tausch-Firma involviert? Und: Was ist das wirklich wert?

**Klippen umschiff**  
Beste Voraussetzungen für einen hochspannenden Thriller. Regisseur Tarsem Singh umschifft die Klippen von lächerlicher Esoterik, billiger Effekthascherei oder moralisierendem Kulturpessimismus vorsichtig, wagt aber auch nicht sehr viel. Sein Film funktioniert vor allem über seine konstant steigende Spannung. Das thematische Potenzial, die Faustsche Frage nach dem Sinn ewiger Jugend, lässt er einfach verpuffen.

### Klippen umschiff

**Kino-Note**  
Film: „Self/Less“ – Der Fremde in mir  
Regie: Tarsem Singh  
Freigegeben ab 12 Jahren  
Läuft im Cinemotion tägl. 17.50, 20.20 Uhr, heute auch 22.50 Uhr  
Note: 2

## Kunstaustausch mit China in Geestemünde

**BREMERHAVEN.** Die Künstlergruppe Paradox richtet innerhalb ihres deutsch-chinesischen Kultur-austauschs in der Geestemünder „Galerie auf Zeit“, Schillerstraße 35, eine Ausstellung unter dem Titel „Sino German Art View“ aus. 32 bildende Künstler aus Deutschland und China geben Einblicke in ihre Kunst. An Gemälden in verschiedenen Techniken, Tuschezeichnungen, Grafiken, Kalligraphien, Collagen, Fotografien und Skulpturen können Unterschiede und Gemeinsamkeiten erkundet werden.

Die Ausstellung wird am Sonntag, 30. August, um 18 Uhr eröffnet. Kurator B. J. Antony gibt eine Einführung. Im Rahmenprogramm liest Patti Kafurke (Horsbüll) eine Kurzgeschichte aus ihrem Buch „Und ewig blöken die Nachbarn“. Thomas Velte (Goslar) spielt auf der E-Gitarre. Der Komponist, Sänger und Songwriter Holger Waernercke (Hamburg) trägt zwei Lieder vor. Komödiant Jacques Oerter (Steinhelm) führt ins Berlin der 1920er Jahre.

Die Schau wird vom Standortmanagement Geestemünde und der KSK-Kulturstiftung unterstützt. Sie dauert bis 27. September. Der Eintritt ist frei. (nz)